Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 203 (1924)

Artikel: Wohnstubengeist

Autor: Reinhart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374689

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

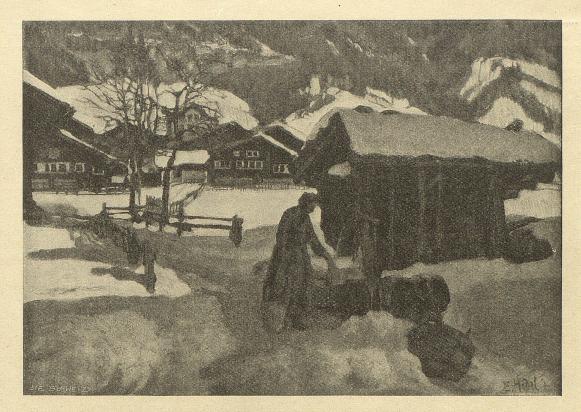
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ernst Kodel: "Wintersonne".

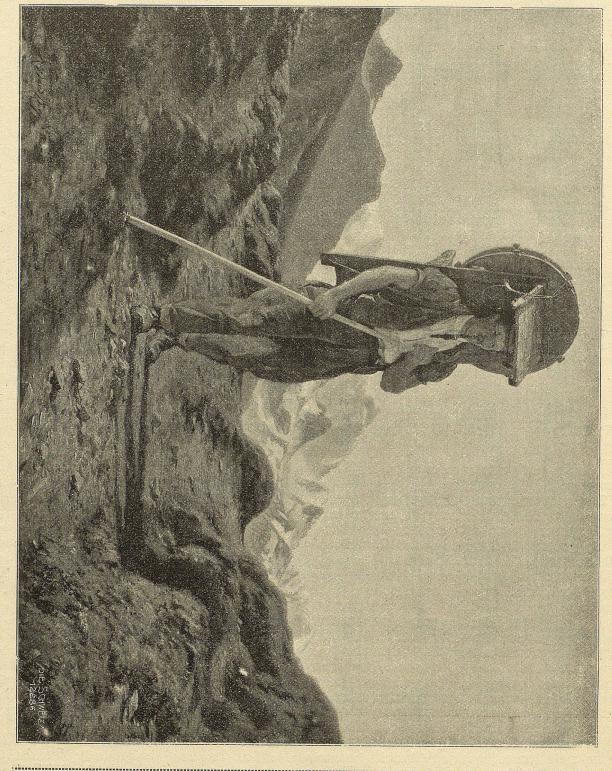
Wohnstubengeist.

Bon Josef Reinhart.

"Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland".

Dieser Spruch, der am Geburtshause Jeremias Gotthelfs in Murten steht, deutet an, was der große Volkberzieher für die geistige Höherbildung seiner Mitmenschen im Auge hatte. Und was Gotthelf ver= kündete, das hatte ein anderer Menschenfreund, Heinrich Pestalozzi, vor ihm fast ein Leben lang gepredigt: "Erziehet gute Frauen, Mütter, schafft eine reine Wohnstubenkultur, so werdet Ihr das Volk zur geistigen Söhe und zum Glück bringen". Was diese Großen sagten, ist heute nicht minder wahr, und es sollte mit umso größerem Nachdruck betont werden, als modernes Leben die Frau immer mehr ihrem ursprünglichem Berufe zu entfremden droht. Wir wissen, wie die Hast und Arbeitslast der neuern Zeit die Bäuerin ihrem Wirkungskreise im Hause entzieht, wie eine Ueberlastung mit allen mög= lichen Knechtearbeiten die Frau der Möglichkeit beraubt, als Mutter ihrem Hause ihren Kindern das zu sein, was eine Veredelung des bäuerlichen Geistes bedingt. Es liegt am Manne, einzusehen, daß die Frau benn doch nicht dazu da ist, neben ihrer häußlichen Arbeit einen Knecht oder eine Magd zu ersetzen.
Und die Haußfrau müßte selber überall überzeugt
sein, daß sie zu oft in ihrer einseitigen Lasttiersron
dem Hause nur äußerlich einen Dienst erweist, wenn
sie alles drunter und drüber liegen läßt, um nur ja
immer bis zum letzen Hackenstreiche auf dem Felde
dreinzuschlagen. Alle Arbeit hoch in Ehren! Aber
wo im Hause am Werktag keine Ordnung ist, wo
man die Woche hindurch die Stube einen Stall sein
läßt, wo man nicht weiß, wo den Fuß hindurchbringen, da wird es leicht am Sonntag auch so bleiben
und bald auch jahraus und jahrein.

Ordnung, Sauberkeit! Ohne diese Dinge läßt sich überhaupt von einer geistigen Kultur nicht reden. Bo alles seinen Ort hat, wo man keinen Unrat duldet, wo reine Luft und Licht dem Menschen zur Gewohnheit und zum Bedürfnis werden, wie das frische Wasser, da schauen auch die Augen heller in die Welt. Da gibt es freundliche Gesichter, da bleibt man lieber beisammen, da geht die Arbeit leichter von statten, da ist auch die Ruhe des Abends und



August Baud-Boon "Der Morgen",

des Sonntags stärkender als dort, wo jeder Stadtwit noch seine Geltung hat, daß die Lust auf dem Lande deshalb so rein und so frisch sei, weil die

Bauern die Fenster nicht öffnen!

Ordnung, Reinlichkeit, das kann jede Hausfrau lernen, es heißt nur die Augen öffnen. Aber fie find nur der Anfang, nicht das Ende. Es kommt drauf an, wie man einen Garten, den Plat vor dem Saufe, die Fenster, die Wohnstube gestaltet, daß die Be= wohner, die täglich da auß= und eingehen, das Gefühl eines überlegenen Hausfrauengeistes emp= finden muffen. Hausgeschmack und Wohn= stubenkultur, das sind die Dinge, die der einen im Blute liegen; der andern gehen sie vielleicht niemale im Leben auf. Und doch hängt für das innere Leben des Hauses gar so viel davon ab; man sieht es den Kindern an, ob in ihrem Mutterhause eine hand den Garten zu pflegen verstanden, die Wohn= stube freundlich zu gestalten vermochte. Es geht auf fie über: fie tragen diesen Muttergeist mit sich herum; man sagt von ihnen etwa, "es syge gar ordlegi Chind!" Nun, das liegt zwar nicht am Aeußerlichen. Eine Wohnstube sauber und gefällig machen, das heißt nicht, mit kindischem Jahrmarktsschmuck die Möbel herausputen. Nein, nur das nicht! Das liegt eben viel tiefer! Es liegt im ganzen Geiste, der vom Morgen bis zum Abend im Hause waltet. Vom Morgengruß, den eine Frau dem Manne und den Kindern bietet, von der Art, wie sie eine Platte auf den Tisch stellt, wie sie die Kinder wäscht und kleidet, und von einem Wort, das fie etwa beim Effen fagt, von einer Frage nach der Schule, nach der Christen= lehre, nach der Predigt, von einem Lied, von einem Scherz, von einem alten Volksfprüchlein hängt schein= bar wenig ab; aber sie machen am Ende doch ein Ganzes aus, den Geist des Bauernhauses, der immer wach ist, überlegen, helläugig, geduldig, feinfühlig erkennend, beobachtend, vorausahnend, in allem sich beherrschend.

Es ist wahrhaftig ein schwerer Beruf, den eine Mutter, eine echte Bäuerin hat, von den schwersten einer. Hundert und hundert Dinge sind da zu be= achten, und diese Dinge, die alle jahraus, jahrein zu bewältigen find, die follte jede mit sich bringen wie das Brautfuder: Wie man einen Mann bei guter Laune erhält, daß er gerne an die Arbeit geht, oder daß er nicht in der Arbeit und Sorge untergeht, verroht und versimpelt im harten Alltag: die Kunst, ihn so zu behandeln, daß er freudig von der Arbeit nach Hause kehrt, daß er daheim bleibt am Abend, am Sonntag! Und dann das andere: die Kinder erziehen, daß sie auf die Straße dürfen, in die Schule, in die Kirche: daß man es ihnen ansieht: diese Rinder schätt man zu Sause nicht allein deswegen, weil fie brav Mist zeddeln konnen, sondern weil sie fühlen lernten, wie wohl den Eltern ein freundlich lieb Wort tut, fühlen lernten, wie schön es ist, sonnig und heiter zusammenzuleben und auch andern das freundliche Wort und die Sache zu gönnen.

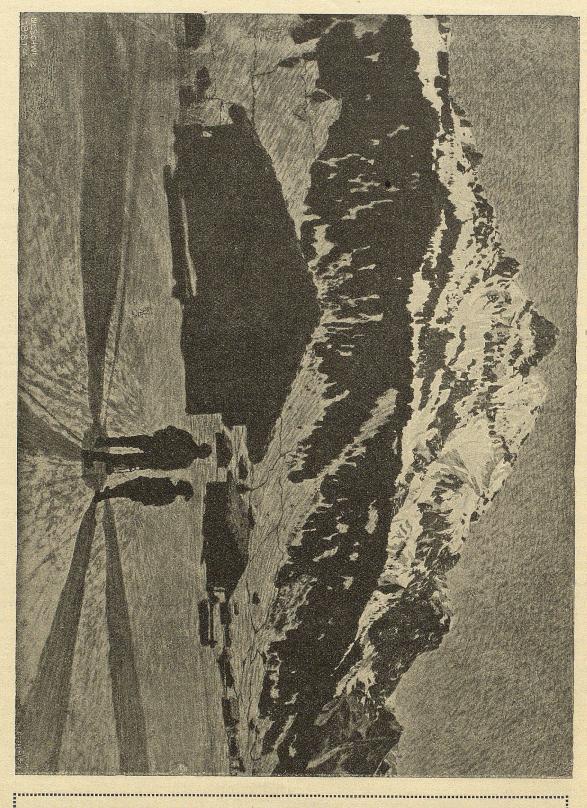
Das alles ist eine feinmaschige Arbeit, die gar mühsam zu erlernen ist, wenn sie überhaupt erlernt werden kann — eine Arbeit, die scheinbar nichts einträgt, die aber doch in der Seele des Mitmenschen und im eigenen Lebensbewußtsein die größten Zinse

bringt.

Sie sollte alles können, es ist wahr: kochen, nähen, flicken, daß die Hausgenossen gesund und ordentlich bleiben am Leibe: aber was sie dazu noch alles können sollte, daß auch ihr Seelengärtlein grünt und blüht, das ist fast nicht zu sagen. Dazu braucht es. Lust und Freude, den andern fürs Leben etwas zu sein, auch am Feierabend, am Sonntag. Ein Spielchen machen am Tisch, ein Liedchen fingen, alte Sagen und Märchen erzählen können, über= haupt erzählen können, daß die Kinder ihr Inneres mit der Fülle deutlicher Vorstellungen des Guten und Schönen bereichern! Und vor allem: von Zeit zu Zeit ein Buch zur Hand nehmen, selber lesen fönnen und vorlesen können! Ist das zu viel ver= langt? Oft gar wohl, wenn die Buben und Mädchen Zerrfecken sind und nichts Ganzes heimbringen. Aber einmal und wieder einmal muß eine Bauers= frau aus einem guten Buche lesen, um ihren Geist zu nähren, wach zu halten im Gedränge des Alltags und der Kleinarbeit. Wohl einer Mutter und Bau= ersfrau, die das Glück hat, in ihrer Dorfkirche ein sonntägliches Gotteswort zu hören, das, ohne Haß und Miktrauen gegen Andersgläubige zu predigen, das innere religiöse Leben wach zu rufen versteht.

Hausfrau und Mutterberuf! Gine schwere Aufgabe! Wohl dem Mädchen, das in seinem Muttershause Jahr um Jahr und Tag für Tag diese Kunstgelernt hat, das im Borbild einer guten Mutter diese Dinge abgeschaut, sich angeeignet hat. Es wird den schönen Muttergeist in sich forttragen als wichtiges Erbgut. Aber wo soll es das Töchterlein lernen, wenn die Mutter nichts von alldem, was das Geistige ausmacht, an sich trug, wenn sich ihr Leben in der Alltagsfron, im Kümmern und Haften, Schimpsen und Zanken erschöpft? Holt sich's das Kind im Welschland? "Etliche Wui und Massa!" So heißt's im Volksmunde ganz tressend. Viel mehr als das und eine falsche Vorstellung von echter bäuerlicher Bildung holts oft sicher nicht, das Pensionsfräulein.

Unsere bäuerliche Mädchenbildung sollte ganz ans dere Möglichseiten haben. Vielleicht sollten wir es wagen, in der Schweiz, auch in der deutschen Schweiz, einen gut gewählten Tauschdienst einzurichten, der vielen hundert Bauernmädchen eine Urt Lehrzeit,



Waldemar Sink: "Heimkehr",

ein weibliches Dienstjahr vermittelte, wo sie im fremden tüchtigen Bauernhause lernen und sich erfüllen könnten mit einem andern Geist, der aber nicht städtisch oder halbstädtisch, fremdes Wesen nachahmt, wohl aber bäuerisch echt und frei natürlich über-

legen ist.

Wir sollten auch, wie für die Söhne, Bildungs-schulen haben für die Töchter, wo aber nicht nur Garten- und Gemüsedau, das Koch- und Haushaltungswesen, Gesundheitspflege gelehrt, sondern vielmehr auch — und nicht an letter Stelle — eine Art Lebenskunde geboten würde, die unsern Mädechen neben der praktischen Förderung auch ein geistiges, seelisches Erwachen vermitteln könnte, das die Bedeutung einer neuzeitlichen, vertieften bäuer-lichen Eigenart lebendig und natürlich warm ersfassen lernte.

Wir haben versucht, die Bedeutung der Frau für das geistige Leben im Bauernhause darzutun, und in der Tat hängt von ihrem Wesen das meiste ab. Der Mann kann ein einseitiger "Tröchni" sein, meinetwegen ein Geizkragen, ein ewiger Arbeitssstlave, am Ende gar ein Wirtshaushöckeler: Eine gute Frau hält dennoch den Geist des Hauses hoch, und die Kinder nehmen weniger Schaden, als wenn die Frau ihrem Beruse nicht gewachsen ist.

Doch wird, namentlich für die Erziehung der Anaben, der Einfluß des Vaters deshalb nicht zu unterschätzen sein, weil manches Gute, das eine Mutter im Sinne hat, durch das Verhalten eines verständenislosen Mannes geradezu wirkungslos wird. Wie unter einem rauhen kalten Frühling die Saat auf dem besten Voden nicht aufkommt, so wird auch der beste Hausgeist sterben müssen unter einem Manne, der für alles, was kein Geld einträgt, Gleichgiltigskeit, Spott und Geringschätzung übrig hat.

Wenn für die Hausfrau das tiefste Erbgut aus einem guten braven Mutterhause kommt, so dürfte für den Bauern zu wünschen sein, daß er vor allem eine gute Schulbank abgesessen, daß er in der Fach= schule seine Intelligenz, sein Denken und Urteilen geübt, damit er eine gewisse Leichtigkeit der Gin= stellung in das Leben anderer gewinnt, ein Ver= ständnis für fremde Auffassung, eine Glastizität im Aufnehmen des Neuen, eine gewisse Großzügigkeit der Lebensauffassung überhaupt. Diese Eigenschaf= ten dienen ja oft zunächst dem Eigengewinn und der vorteilhaften Ausnutung des Berufes; aber ste find im Grunde auch eine Vorbedingung der geistigen Regsamkeit und des seelischen Verständnisses. Eine erweiterte Schuls und Fachbildung kann den jungen Bauern vor jener kleinlichen, engherzigen Weltauf=

faffung schützen, die, vom engen Gesichtskreis des ewig alltäglichen Zuhauseseins begrenzt, nur das direkt Nugbringende, Bähl- und Wägbare schätt und überhaupt aller außerhalb dieser kleinen Welt lie= genden Lebensauffassung nur kleinliches Mißtrauen und spöttische Geringschätzung entgegenbringt. Wir haben aber auch schon darauf hingewiesen, daß ein schwerer Schulsack noch nicht die einzige Bedingung zu jener männlichen Großzügigkeit, jener Empfäng-lichkeit, jener Vornehmheit der Auffaffung bedeutet, die auch das Wesen der andern, der Frauen, der Rinder verstehen will, die ihren Blick mehr der Sonne und den farbigen Erscheinungen des Lebens zugerichtet haben. In der Schule, besonders in der bäuerlichen Fachschule muß diese Großzügigkeit, diese Empfänglichkeit des Mannes für das feinere gei= stige Wesen der Frau, für die Schönheiten der Welt, die nicht hinter dem Jaßtische oder auf der Kegel= bahn gedeihen, unbedingt geweckt werden. Der Fach= unterricht auch muß dem jungen Bauer immer und immer wieder zum Bewußtsein bringen, daß Feld und Wald, Wiese und Acker, Baum und Tier nicht eigentlich allein nur da sind, um auf ihre Ertrags= fähigkeit hin erkannt zu werden, fondern daß es Er= scheinungen der Schöpfung sind, die einen innern, tiefern, göttlichen Wert darstellen, eine Welt der Schönheit, Wunderwerke, deren Kenntnis unfer Leben bereichert und in seinem Werte erhöht. Ratürlich wird der Hinweis darauf, wie liebevoll Dich= ter und Maler das Leben der Natur erfassen, dem jungen Menschen die Augen öffnen. Wenn ihm durch die Poeste und Kunft unmerklich diese innere Welt aufgetan wird, so mag er später als Bauer, als Familienvater selber in seinem Berufe etwas Höheres empfinden. Er wird alle Bestrebungen zur geistigen Veredelung des Familienlebens mit Verständnis und Wohlwollen verfolgen, und selber viele ungezählte Glückstunden empfinden, wenn er den eigenen Kindern einst bei der Arbeitspause, auf dem Sonntagsspaziergang die Augen öffnen kann.

In hundert und tausend kleinen Einzelzügen des Mannes und der Frau erschöpft sich das geistige bäuerliche Leben nicht; erst im gemeinsamen Atem der Wohnstube, des Familienlebens zeigt es sich, was die Verschiedenartigkeit der Gaben und Anlagen des Vaters und der Mutter gemeinsam erreichen. Im Bedürfnis nach einer behaglichen Erholung, nach einer gegenseitigen Erheiterung und Ergözung, im Gefühl des gemeinsamen Spiels des erwachten Gefühlslebens äußert sich der Geist der Familie.

Schafft ein Familienleben, und ihr schafft Glück im Hause und im Herzen eurer Kinder!